

# Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Auswärtige und Lobzer Mitglieder des „Deutschen Vereins“ zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nichtmitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Blatt des  
Deutschen Vereins, Hauptst. in Lodz  
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.

Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 86.

Anzeigen-Nachnahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 31

Sonntag, den 4. August 1918

4. Jahrgang

## Deutsch-polnische Verständigung.

Die Eingabe des Deutschen Vereins an den polnischen Staatsrat hinsichtlich Schaffung einer nationalen Kurie im künftigen Landtagswahl-Gesetz, damit die deutsche Minderheit in Polen zu ihrem Recht auf Vertretung im polnischen Landtag kommt, hat von verschiedenen Seiten Zustimmung gefunden.

Das System der nationalen Kurien ist nicht neu; es hat sich bereits in anderen Staaten mit gemischter Bevölkerung bewährt. Unlängst veröffentlichte Julius Eiben in der „Pösischen Zeitung“ einige Gedankengänge über das Wahlrecht in der Provinz Posen, in denen er zu dem Schluss kam, daß auch für Polen die Einrichtung nationaler Kurien zweckmäßig sei. Er führte aus: „Das Ostmarken-Problem in der Wahlrechtsfrage reduziert sich auf die verhältnismäßig einfache Frage: wie den deutschen Minderheiten auf dem Boden des gleichen Rechts eine einseitige Vertretung gesichert werden kann. Man hat den Vorschlag der Verhältniswahl gemacht, und er hat vieles für sich. Immerhin mag zugegeben werden, daß seine Beschränkung auf gewisse Gebietsteile unter Umständen als Ausnahmebestimmung Anstoß erregen könnte. Außerdem bietet sie gerade in national gemischten Gegenden, wenn nicht ein einheitlicher deutscher Vorschlag zustande kommt, nicht geringe technische Schwierigkeiten und Beanstandungsmöglichkeiten. Deshalb möchten wir mit besonderem Nachdruck die Aufmerksamkeit auf die bereits anderwärts erprobte Einrichtung nationaler Kurien hinweisen, die der Minderheit eine feste Anzahl von Sitzen zuweist und dadurch den Wahlkampf von nationalen Zwistigkeiten entlastet. Man hätte sich das etwa so vorzustellen, daß den preussischen Staatsangehörigen polnischer Nationalität das Recht eingeräumt wird, sich nach eigenem Wunsch darüber zu entscheiden, ob sie in eine gesonderte Wählerliste aufgenommen werden wollen. Für diese Staatsbürger, für die so ein subjektiver Maßstab ihrer nationalen Zugehörigkeit gefunden ist — objektive Merkmale sind trotz allem Nationalismus keineswegs so leicht zu umschreiben — könnte ein einziger Wahlkreis, der ganz Preußen umfaßt, geschaffen werden, in dem dann so viel Abgeordnete nach dem Verhältniswahlrecht zu wählen wären, als dem Landesdurchschnitt entsprechen. Bei der Wahl dieser Abgeordneten lämen die verschiedenen Strömungen im Polenlager, die jetzt durch den nationalen Kampf in ein Bett gezwungen werden, zu ihrem Recht. Es würden sich die Parteien und sozialen Schichten deutlicher gliedern und ein guter Teil der Energie, der sich jetzt gegen das Deutschstum auswirkt, würde in diesen natürlichen und notwendigen Auseinandersetzungen verbraucht werden.

Für die deutschen Minderheiten der Provinzen Westpreußen und Polen, wohl auch in Oberschlesien, wären dann neue Wahlkreise zu schaffen, deren Mandatsträger ohne Zweifel Manns genug wären, in einem Parlament des gleichen Wahlrechts, das mehr als 400 deutsche gegen einige 30 polnische Abgeordnete zählen wird, die berechtigten Interessen ihrer Wähler mindestens so erfolgreich zu vertreten, wie in dem bisherigen Abgeordnetenhause.“

Man hat der deutsch-ungarische Politiker und Kenner des Auslandsdeutschstums, Luk Korodi in einem Warschauer Brief an die „Tägliche Rundschau“ Stellung zu den Wünschen der hiesigen Deutschen in der Frage der Landtagsvertretung genommen. Wir geben seinen „Deutsch-polnische Verständigung?“ überschriebenen Aufsatz hier wieder. Vorausgeschickt sei, daß der Verfasser sich mit seinen Ausführungen an die reichsdeutsche Öffentlichkeit wendet und infolgedessen das Problem auch vom reichsdeutschen Standpunkt aus beleuchtet. Dadurch gewinnen seine Ausführungen an Interesse auch für unsere Leser.

Korodi schreibt: „Vielleicht werden die meisten Leser, kritisch veranlagt, wie sie sich nun einmal haben in der polnischen Frage, mehr nur das Fragezeichen nach der „Verständigung“ sehen. Und doch muß es allen, die eine nicht nur für den Augenblick berechnete Lösung des Problems wünschen und anstreben, vollster Ernst damit sein: ob sie wollen mögen oder nicht, Polen wie Deutsche, sie müssen den Weg der gegenseitigen Verständigung suchen und finden, denn die geschichtlichen Notwendigkeiten der neugeschaffenen Lage im Osten machen die beiden Völker so sehr aufeinander angewiesen, daß sie, um es etwas kraß auszudrücken, selbst zähneknirschend Feinde werden müßten, nicht aus überquellendem Gemütsbedürfnis, sondern aus purem „sauro egolsmo“. Das Gemüt wird sich dann endlich, wenn es noch einen Funken Vernunft hat, den realpolitischen Forderungen anzupassen wissen. — wenn nicht, so wird eben der gemütslose Zustand der Verständigung bis auf weiteres andauern und die Gewöhnung das Gefühlsmoment ersetzen.

Einen natürlichen Versuch, das innere Verhältnis der Völker mit deren nächster Erwägungen von politischer Natur in Einklang zu bringen, stellt die Eingabe des Deutschen Vereins (Hauptst. in Lodz) dar, die jüngst von dieser kulturellen Vereinigung aller Deutschen in Polen an den polnischen Staatsrat gerichtet wurde. Nach vorläufiger Schätzung sind es 700 000 Deutsche, für die hier eine Vertretung und eine Beteiligung an der gesetzgeberischen Arbeit im Rahmen des polnischen Königreichs verlangt wird. Das soll durch Schaffung einer nationalen Kurie bzw. Einführung des „Katafekt“ geschehen, weil sonst bei der eigentümlichen Zerstreutheit des deutschen

Elements über das ganze Staatsgebiet den Deutschen kein einziges Abgeordnetenmandat im polnischen Landtag zufallen würde. Die auswärtigen Deutschen wollen aber im neuen Königreich sich als Volkbürger betätigen, und in ihrem Ansuchen liegt schon an sich die logische Anerkennung der staatsrechtlichen Situation. Sie können sich dabei auf eine Entschliebung berufen, die bereits im Dezember 1916 gefaßt wurde in jener grundsätzlich richtunggebenden Lodzer Versammlung von 2000 Volksgenossen aus Stadt und Land, und worin es u. a. heißt: „Die Deutschen sind allenthalben immer treue Staatsbürger gewesen. Ohne ihr Deutschstum aufgeben zu wollen, werden sie ihre staatsrechtlichen Tugenden auch in dem neuen Königreich Polen bewahren. Sie dürfen dann aber auch erwarten, daß der polnische Staat ihrer Volkstreu Rechnung trägt und sie wegen ihres Volkstums und ihrer Treue zu ihm nicht hintanzieht.“ Das Bekenntnis hat Hand und Fuß und darf ruhig als Leitmotiv für die ganze Haltung der deutschsprachigen Bürger Polens anerkannt werden. Und man sollte meinen, daß es die rückhaltlose Billigung auch seitens des Polentums finden und ihm auch in der politischen Praxis Rechnung getragen werden müßte. Kurz und erschöpfend ist es in der Formel zusammenzufassen: „Erhaltung des Deutschstums im Dienste des polnischen Staates“, genau entsprechend dem Deutschstum in Ungarn, das diesem Staat immer eine höchst wertvolle Stütze war und die Anhänglichkeit an sein Volkstum mit der Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten durch Jahrhunderte in reiflose Uebereinstimmung zu bringen vermochte. Wenn die polnische Regierung die feste Absicht hätte, ihren deutschen Mitbürgern nach allen Regeln der Kunst treuherzige Stimmung und Gesinnung anzuerkennen, so könnte sie diesem Zweck nicht besser dienen als durch grundsätzlichen Ausschluß der Deutschen aus dem Landtag, weil sie dadurch in aller Form zu Fremdlingen im Staate abgestempelt und dazu gedrängt würden, ihren politischen Bedürfnissen auf illegalem Wege Genüge zu tun. Vor solcher Verblendung wird ja bei jeder polnische Regierung gerade durch ihren nationalen Instinkt bewahrt werden!

Es könnte wohl eingewendet werden, daß die Einrichtung der Kurialstimmen, wonach also den Deutschen im ganzen Land, ohne Rücksicht auf den Wohnort der einzelnen Gruppen, eine Anzahl Mandate — etwa 10 bis 12 — sichergestellt würden, das Prinzip der schematischen Durchführung der demokratischen Landtagswahlordnung durchbrechen würde. Wäre das aber auch ein so großer Nachteil? Die Stellung des Deutschstums zum Polentum ist ja auch, zufolge der ganzen Entstehungsgeschichte des Königreichs Polen, von besonderer Art und ebenso auch die Verteilung der deutschen Bevölkerung über das ganze Königreich. Die Juden z. B. würden ohnehin im Landtag ausgiebig vertreten sein, nicht nur wegen ihrer großen Volkszahl — im Jahr 1913 waren es nahezu 2 Millionen, das ist 2,7 v. H. der Landes- und 37,7 v. H. der Stadtbevölkerung (vergl. die Darstellung von Wolfgang Heinze „Internationale jüdische Beziehungen“ in den „Preussischen Jahrbüchern“, Bd. 169, Heft 3), sondern auch wegen ihrer ausgesprochenen liberal-demokratischen Orientierung. Eine polnische Regierung, der es auf das Wesen der Sache ankommt und auf das eigene wohlverstandene Interesse, wird sich wohl nicht einzig und allein von Gesichtspunkten eines durchaus unfruchtbaren Formalismus leiten lassen.

Möglich wäre es immerhin, daß das polnische Ministerium aus Scheu vor einer auf demagogische Schlagworte eingestellten öffentlichen Meinung sich zu solchem Entgegenkommen nicht entschließen konnte. Der Generalgouverneur v. Beseler hat aber in dieser Frage schon ein deutsches Wort gesprochen. Wenn dieser Mann von so hochragendem Rufe aus offen der Erwartung Ausdruck gibt, daß die polnische Wahlordnung den deutschen Minderheiten Rechnung tragen werde, so ist das nicht irgendeine befehlige Privatmeinung, denn dieser Mann vertritt auch die Macht. Ohne seine Zustimmung kann die Vorlage einfach nicht Gesetz werden, und wir haben Ursache anzunehmen, daß er seinem bescheidenen Wort Geltung verschaffen wird. Sollte also beim polnischen Ministerium wirklich Neigung vorhanden sein, vor dem Popanz einer zuverlässig und zahlenmäßig gar nicht in die Erscheinung tretenden „öffentlichen Meinung“ sich zu beugen und die sachliche Berechtigung des deutschen Verlangens nicht unbefangen zuzugeben, so könnte sich das Ministerium doch noch auf die Verteidigungslinie zurückziehen: Wir sind zwar mit dieser Regelung nicht einverstanden, weisen aber höherer Gewalt, um nur überhaupt einem Wahlgesetz und damit einem Landtag zum Leben zu verhelfen, mag er auch mit einem Schönheitsfehler behaftet sein. Diese Begründung erscheint allerdings nicht geeignet, das Ansehen der polnischen Staatsoberhoheit zu steigern. Es wäre also nur ein Notbehelf, und die Regierung müßte es mit sich ausmachen, ob dieser Ausweg ihrem politischen Geschmack zusagt. Der Verständigung zwischen Deutschen und Polen wäre jedenfalls mit der Beschreitung des geraden Weges mehr gedient, und die Deutschen in Polen sind nun einmal das gegebene Unterpfand für die deutsch-polnische Annäherung. Für die Uebergabe weiterer Zweige der Staatsverwaltung an die polnische Regierung könnte sich hier eine recht günstige psychologische Voraussetzung ergeben. Es handelt sich also zunächst weniger um eine Gemütsangelegenheit als um ein politisches Geschäft, bei dem Deutsche wie Polen auf

ihre Kosten kommen. Wenn sich aus der klaren Rechnung als bescheidene Nebenwirkung auch ein Gewinn auf dem neuen zu eröffnenden Freundschaftskonto ergibt, so wollen wir gern das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Und die Polen ihrerseits haben noch weniger Ursache, anders zu denken!“

## Besuch des Herrn Generalgouverneurs bei deutschen Rückwanderern.

Zu den ersten deutschen Kriegsoffizieren in Polen gehören die in der Nähe der Festung Modlin (Prawo-Georgiewski) wohnenden Kolonisten. Bereits am 13. August 1914 mußten sie ganz plötzlich ihre Heimstätten verlassen. Es war für sie ein schmerzlicher Augenblick, als sie ihr Ererbtes und Erworbenes preisgaben und sehen mußten, wie sich polnische Festungsarbeiter in den Besitz ihrer Wirtschaften setzten. Bis Januar 1915 hielten sie sich in der Nähe von Warschau auf. Einmal fuhr ein Vertrauensmann der Vertriebenen mit behördlicher Genehmigung in die bisherige Heimat, um sich über den Ausfall der Ernte zu erkundigen. Angeborene tat schnelle Dienste; die Feldgendarmarie verhaftete ihn als Spion und es machte Mühe, ihn vom Galgen zu retten. Als Großfürst Nikolaus zu einer siegreichen Offensive gegen die „inneren Deutschen“ überging, wurden die ausgesiedelten Narw- und Weichsel-Deutschen nach Rußland verschickt, wo sie ein wechselvolles Dasein führten. Erst im Frühjahr dieses Jahres begannen einzelne von ihnen zurückzukehren.

In Modlin Nowe wurde Anfang Juni d. J. die erste Rückwandererortsgruppe des Deutschen Vereins ins Leben gerufen; ihr schlossen sich sämtliche bis dahin aus der russischen Verbannung zurückgekehrten Einwohner der Dörfer Modlin Nowe, Blendowo, Wola Blendowska, Dembinki, Pomocno und Brzezink an, die in Friedenszeiten 44 deutsche Wirte hatten, von denen bis heute 38 zurückgekehrt sind. Keiner von ihnen verläumt es, sich mit seinen Familienangehörigen dem Deutschen Verein anzuschließen, wußten sie doch alle, daß der Verein sich ihrer besonderen Nöte annimmt und ihnen durch seine Bemühungen bei den Behörden zu Unterhaltungen, Räten, Bauholz und zur Wiedererlangung abhanden gekommenen Sachen verhilft. So entstand rasch ein Vertrauensverhältnis.

Am 23. Juli hatten die deutschen Rückwanderer in Modlin Nowe die Freude, den Herrn Generalgouverneur von Beseler in ihrer Mitte begrüßen zu können. Seine Ezzellenz ließ sich von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Ingenieur L. Stenke, verschiedene Auskünfte über die Verhältnisse der Rückwanderer und die Arbeit der Ortsgruppe geben. Rückwandererländer überreichten dem hohen Gast einen Blumenstrauß und sangen ein in der Verbannung, in Charkow, erstandenes Lied. Seine Ezzellenz ließ sich mit den Rückwanderern in eine Unterhaltung ein und richtete aufmunternde Worte an sie. Hierauf beauftragte der Herr Generalgouverneur das Dorf und fuhr dann nach der nahen deutschen Ansiedlung Blendowo, wo das Elend besonders groß ist. Alle Höfe sind niedergebrennt und fast sämtliche Felder während der letzten vier Jahre ungebaut geblieben. Seine Ezzellenz ordnete an, daß ein Arbeitskommando sich mit dem Wiederaufbau des Dorfes befassen soll. Die Ansiedler waren nahezu sprachlos über diese Güte. Höfe hatte es das Schicksal bisher mit ihnen gemeint, so daß sie den Glauben an menschlichen Edelmut verloren. Und nun war es der höchste Vertreter der deutschen Verwaltung, der Bezwingen der nahen russischen Festung, von der ihnen Zeit ihres Lebens gesagt worden war, daß sie uneinnehmbar wäre, der ihnen leutselig näher trat und ihnen über alles Erwarten half. Der Ehrentag der Modliner Deutschen wird noch in der Erinnerung künftiger Geschlechter fortleben.

## Deutsche Arbeit im Kreise Rypin.

Lange hat die Ortsgruppe Rypin nichts von sich hören lassen. Nicht, als ob in ihr nicht gearbeitet würde, aber es ist nicht immer leicht, von Arbeiten zu berichten, die noch in der Entwicklung sind. Man kommt so leicht in die Gefahr, Entwürfe und Anfänge als Taten zu schildern, und das gibt dann ein falsches Bild. Aber schließlich muß ja doch einmal etwas gesagt werden, damit nicht der Eindruck erweckt wird, als schliefe alles.

Am 4. April bestand unsere Ortsgruppe ein Jahr. Was hat sie seitdem geleistet?

Es sind mancherlei Dinge, an die sich freilich mehr Hoffnungen als fertige Tatsachen knüpfen. Zunächst blühte das Wei-

den im Verborgenen und in der Stille. Die Vereinsleitung in Lodz war ja durch die vielen Vereinsgründungen des vergangenen Jahres so in Anspruch genommen, daß sie sich um die neugeborenen Kinder zunächst kaum kümmern konnte. So galt es, allmählich selbst die Flügel regen und umsehen, wie man vorwärts kommt. Es hieß, an irgendeiner Stelle ansetzen, um den mancherlei Bedürfnissen genug zu tun. Schlichtern und vorsichtig begannen wir mit dem Einkauf von Bekleidungsstoffen. Die Vereinsmitglieder liehen die ersten 30 000 Mark, und wir zogen nach Lodz zum Einkauf. Groß war die Freude, als der erste Transport ankam. Seitdem hat sich das Geschäft tüchtig ausgedehnt. Herr Kantor Dreher mit seiner ganzen Familie hat sich in den Dienst der Sache gestellt, und wenn unser Betrieb infolge des kleinen Lokals und der oft unzureichenden Warenmengen noch nicht gerade ideal genannt werden kann, so ist doch ein tüchtiges Stück Notstand dadurch gemildert worden. Manche Vereinsmitglieder freilich meinten, noch Grund zum Schelten zu haben, wenn nicht jeder Wunsch befriedigt werden konnte, aber wer über den Kassee- und Warenbüchern sitzen oder bei dem oft überwältigenden Andrang im kleinen Geschäftsraum arbeiten mußte, der weiß, daß das ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet worden ist. Der materielle Ertrag dürfte befriedigend sein, so daß wir in Zukunft hoffentlich die Schwingen etwas zuverlässiger regen können.

Aber nicht nur der Leib will versorgt sein, auch der Geist verlangt nach Pflege. Aus den Kreisen unserer Jugend kam immer stärker der Wunsch nach der Einrichtung einer Bibliothek und eines Lesezimmers. So gingen wir denn mutig ans Werk und hatten in wenigen Wochen den Grundstock geschaffen. Freiwillige Spenden aus der jungen Schar und späterhin auch aus der Gemeinde ergaben die ersten paar hundert Mark. Dazu kamen dann durch Vermittlung des Herrn Doktor Fischer, dem wir auch an dieser Stelle für seine Hilfe herzlich danken, einige ansehnlich Geldstücke aus Deutschland; man rührte sich und bat und warb weiter, und heute stehen wir mit Einnahme und Ausgabe auf mehr als 2000 Mark. Dem Gesellschaftsbedürfnis kamen wir insofern entgegen, als wir im Pfarrhause ein unbefestigtes Zimmer der Pfarrwohnung als Leses- und Spielzimmer einrichteten, in dem wir viel und gern zusammenkommen zu Gesang und Spiel und Lesen. Besonders bei den Vorbereitungen zu unserem Fest am 29. Juni in Oborki kamen unsere jungen Mädchen und Männer allabendlich zusammen zur Anfertigung von Blumen und Schleifen wie zur Vorbereitung der Pfandlotterie, was den Zusammenhalt unter unserer Schar nicht unwesentlich gestärkt hat. — Unsere Blücherei umfaßt jetzt immerhin gegen 500 Bände, von denen uns etwa 50 Jugendschriften von der Hauptleitung des Deutschen Vereins geschenktweise überwiesen wurden. Herzlichen Dank dafür. So etwas stärkt den Mut und den Unternehmungsgeist. Die Blücherei wird sehr viel benutzt, zur Freude des Berichterstatters auch von den Landeuten, die am meisten erbauliche, landwirtschaftliche und Kriegsbücher lesen. Eine besondere Freude ist es, daß unter den Besuchern des Lesezimmers der Geist der Selbstbetätigung lebendig geworden ist. So ist ein Männerchor entstanden und ein Streichorchester, die beide wieder üben und viel Freude an ihrer Kunst haben.

Der Drang nach vorwärts wird immer stärker. Und die Unternehmungslust und der Wagemut wachsen. So ist man denn auch mutig an die Frage der Gründung eines Gymnasiums herangetreten, und wenn solche Arbeit auch nicht im Handumdrehen getan ist, so verspricht der Anfang doch Erfolg. Die größte Schwierigkeit besteht in der Beschaffung der nötigen Räumlichkeiten. Rappin ist dank der starken Zuwanderung aus den Großstädten jetzt bis auf die letzte Stufe besetzt und es dürfte nicht leicht sein, die Frage des Unterkommens zu lösen. Die einzige Lösung scheint der Bau eines Hauses zu sein, in dem alle unsere Unternehmungen unterkommen können. Die einleitenden Schritte dazu sind getan, aber es wird wohl noch ein dornenvoller und weiter Weg sein, bis alles unter Dach ist. Aber der Mut ist da, und damit ist viel gewonnen. In einer lebhaften Aussprache mit verschiedenen einflussreichen Männern des Vereins wurde vor mehreren Wochen ein Gymnasialverein gegründet, der nicht ruhen wird, bis der Plan Wirklichkeit geworden ist. Auch die wirtschaftlichen Unternehmungen bedürfen bei uns eines Ausbaues. Unsere im Bereich unserer Ortsgruppe liegenden sechs Kaffeefestlagen bedürfen noch irgendeiner Zentrale, die ihnen die größeren Geschäfte vermittelt und besonders den Warenverkehr in die Hand nimmt und regelt. Denn

das geht natürlich auf die Dauer nicht, daß all diese Dinge im Pfarramt erledigt werden. Dadurch muß auf die Dauer das Pfarramt und die wirtschaftliche Organisation leiden.

So ist der Plan entstanden, eine neue Genossenschaft zu gründen, die als deutsches Waren- und Lagerhaus, Bezugs- und Abgabegenossenschaft einmal Großhändler und Vermittler für die Darlehnskassen und weiter das Geschäftshaus für die Mitglieder des Deutschen Vereins, die sich der Genossenschaft anschließen, werden soll. Und um unsern Mittelstand zu stützen, ist geplant, unsern Geschäftsleuten und Handwerkern durch Anschluß die Möglichkeit zu bieten, ihre Waren gemeinsam durch diese Genossenschaft zu beziehen. Daß die Genossenschaft ihren Betrieb noch nicht aufgenommen hat, liegt nur daran, daß noch kein genehmigtes Statut vorliegt. Die Gründung ist gesichert.

Viel Arbeit, die aber freudig geleistet wird, macht die Beratung der Landwirte in den durch den Krieg begründeten mancherlei wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Mancher Weg und manche Neise, selbst bis Warschau, ist getan worden, um drohenden Schäden abzuwenden. In der Mehrzahl der Fälle sind diese Bemühungen von Erfolg gekrönt gewesen, nicht zum wenigsten durch das verständnisvolle Entgegenkommen einzelner Beamten der deutschen Behörden, für das an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Eine Einrichtung, von der wir uns viel Segen erhoffen, wurde auf der im Mai veranstalteten Jahresversammlung beschlossen. Um die mancherlei Streitigkeiten zwischen unseren Mitgliedern schließlich zu schlichten, wurde aus neun erfahrenen Männern der Gemeinde, die sich eines guten Rufes und gesicherten Ansehens erfreuen, ein deutsches Schiedsgericht gebildet, vor dem Streitigkeiten zwischen den Deutschen, ehe sie ans öffentliche Gericht gehen, beigelegt gesucht werden sollen. Im August wird das Schiedsgericht das erste Mal tagen. Es wäre ein ungenüßlicher Segen, wenn diese Einrichtung helfen könnte, den Geist der Verträglichkeit unter unseren Leuten zu stärken.

Gebe Gott, daß alle diese Anfänge so verheißungsvoll, wie sie begonnen haben, weitergeführt werden können. Was wir dazu brauchen, sind Männer, die sich mit Begeisterung an der Arbeit beteiligen. Noch fehlen sie, und die wenigen, die bis jetzt die Arbeit leisten, sind überlastet. Wir hoffen aber, daß, je länger, je mehr, das Verständnis und die Lust wachsen, und damit auch diese Schwierigkeiten überwunden werden. Wo Mut und Freudigkeit am Ruder stehen, muß ja wohl das Schiffelein die richtige Bahn finden. Pastor Luthardt.

### Ans der Heimat.

Vom polnischen Staatsrat.

Sitzung vom 23. Juli.

Staatsratsmarschall Pulański eröffnet um 4 Uhr 55 Minuten nachmittags die Sitzung. Zunächst wird ein Bericht des Ministerpräsidenten über die Unterbrechung des Staatsrates verlesen. Die hierzu gewählte Kommission unter Vorsitz des Landwirtschaftsministers hat festgestellt, daß die vom Lebensmittelausgang der Stadt Warschau benutzten Räume in der Rymskastraße 2 sich am meisten eignen. Nach deren Räumung wird der Staatsrat dahin übersiedeln. Dagegen wurden die vorher in Aussicht genommenen Räume der ehemaligen polnischen Bank für den Sitz des zukünftigen Landtages vorgezogen.

Woyda und Genossen fragen die Regierung, ob die Bearbeitung des Gesetzes betreffend allgemeine Schulpflicht im Königreich Polen in Angriff genommen und wie weit diese Arbeiten vorgeschritten sind.

Augustyniak und Genossen fragen die Regierung angefaßt der Tatsache, daß im ganzen Lande Gemeinderäte aus eigenem Antriebe entstehen, ob die Regierung Schritte unternommen habe, um ein Gesetz betreffend Selbstverwaltung und Gemeinderäte vorzubereiten und wie weit diese Arbeiten vorgeschritten sind.

Vom interparteilichen Klub ist eine Interpellation darüber eingebracht, daß die aus Rußland zurückkehrenden deutschen Kolonisten den polnischen Bauern das hemegliche Gut wieder erfortnehmen, welches sie ihren gegenwärtigen polnischen Besitzern bei ihrer Auswanderung nach Rußland verkauft hatten. (Der Sachverhalt ist wesentlich anders. Es ist bekannt, daß nur die wenigsten der nach Rußland verschleppten deutschen Kolonisten dazu kamen, utes und lebendes Inventar zu verkaufen. Meistens mußten sie ihren ganzen Besitz zurücklassen, ohne daß sie irgendwelche Verfügungen treffen konnten. Polnische Nachbarn haben, wie es in unserer Blatte redt oft schon geschildert worden ist, in billiger Weise die Erbschaft der Verschleppten angetreten. Wenn an manchen

Stellen Verkäufe abgeschlossen worden sind, so ist das Recht des Rückkaufes zum Verkaufspreise ausdrücklich vorbehalten worden. Es sind auch so lächerlich geringe Beiträge gezahlt worden, daß von einer Vergütung des Wertes der Verkaufsobjekte gar keine Rede sein kann und der Scheinverkauf jedem in die Augen springt, der sich die Preise jagend läßt. Dem interparteilichen Klub scheint dies nicht bekannt zu sein, sonst hätte er die Interpellation, die seinen Schüligen nicht zur Ehre gereicht, nicht eingebracht. Die Schriftleitung der „Deutschen Post“).

In der Frage der Gemeinderäte gibt der Minister des Innern Stecki die Erklärung ab, daß ein Entwurf der Vorschriften über Einführung von Gemeinderäten durch das Ministerium des Innern ausgefertigt von dem Ministerrat genehmigt wurde und die vorläufige Sanktion des Regiments erlangte. Am 24. und 25. Juli soll die Tagung der Kreisräte stattfinden. Unmittelbar nach dieser Tagung werde das Generalgouvernement zu den Entwürfen Stellung nehmen und der polnischen Regierung Bescheid geben. Auf Grund der Informationen, die der Minister besitzt, nimmt der Minister des Innern an, daß der Bescheid der Okkupationsbehörde günstig sein werde.

In Verbindung mit dem Antrage auf Freilassung des verhafteten Staatsratsmitgliedes Josef Blyzko, wird von Parczewski ein Antrag gestellt: Die Regierung wird aufgefordert, einen geeigneten Entwurf vorzubereiten, der die Immunität der Staatsratsmitglieder in vollem Umfange regelt. Der Antrag wird als Dringlichkeitsantrag eingebracht. Sodann wird ein Dringlichkeitsantrag des interparteilichen Klubs verlesen, daß sämtliche Gebäude des Warschauer Polytechnikums, die bisher für ein Militärhospital verwendet wurden, der Hochschule überwiesen werden sollen. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Anzahl der Hörer im nächsten Semester auf 2000 steigen werde. Das Haus beschließt die Dringlichkeit des Antrages.

Der dritte Punkt der Tagesordnung, der die Petition der Einwohner des Sanwalters Landes um Aufhebung der inneren Grenzen, der diesen Teil des Königreichs von dem übrigen Lande trennt, umfaßt, wird aus dem Grunde, weil bis jetzt unter den polnischen Gruppen Verständigung über die einzunehmende Stellung erzielt wurde, zurückgestellt.

Es folgt die Diskussion über den Antrag Wierzbicki und Genossen in der Frage der Inbetriebsetzung der Industrie. Der Antragsteller Wierzbicki schilderte den Zustand der polnischen Industrie während der letzten Kriegsjahre. Die Grundbedingungen für die Inbetriebsetzung der Industrie seien folgende:

1. Die Reste der Rohstoffe und Einrichtungsgegenstände sollen von den Okkupationsbehörden im Lande belassen und von der Beschlagnahme befreit werden.
2. Die Entschädigung für die bereits vollzogene Enteignung sollen von den Okkupationsbehörden zu Preisen ausgezahlt werden, die dem wirklichen Wert der enteigneten Gegenstände entsprechen.
3. Es soll ermöglicht werden, die Fabrikeinrichtungen zu ergänzen und die notwendigen Rohstoffe und Hilfsmaterialien zu verschaffen, durch Wiederherstellung des Handelsverkehrs zwischen den beiden Okkupationsgebieten sowie durch Anbahnung von Handelsbeziehungen zwischen dem Königreich Polen einerseits und den Zentralländern, Rußland, der Ukraine und anderen neutralen Staaten andererseits.
4. Von der polnischen Regierung soll eine Kredithilfe für den Wiederaufbau und die Inbetriebsetzung der industriellen Werke gewährt werden.
5. Von der polnischen Regierung soll unter Teilnahme der sozialwirtschaftlichen Anstalten und Handelsorganisationen die Kontingierung und Verteilung der Einrichtungen, Rohstoffe und technischen Artikels organisiert werden.

Nach einer lebhaften Aussprache, an der sich auch das Staatsratsmitglied Kandler, Lodz, beteiligte, wurde der Antrag Wierzbicki mit einer Ergänzung angenommen.

In weiterer Erledigung der Tagesordnung begründet Staatsratsmitglied Parczewski seinen Antrag wegen Entlassung des Vermeiers der Wilnaer Diözese Michalkiewicz. Der Antragsteller fordert die polnische Regierung auf, die kaiserlich deutsche Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß die Tatsache der Ueberführung des geistlichen Vermeiers der Wilnaer Diözese nach Deutschland in hohem Maße die Schwierigkeiten politischer, nationaler und religiöser Natur vergrößert.

Hierauf erwidert Direktor des Staatsdepartements Prinz Janusz Radziwill, daß die polnische Gemeinschaft den Fall tatsächlich tief empfinden habe. Er müsse dies mit der ganzen Aufmerksamkeit erklären, die er der deutschen Okkupationsbehörde in der Bereitwilligkeit, freundschaftlich-nachbarliche Beziehungen anzuknüpfen, schulde. Er müsse die Staatsratsmitglieder auf den Zusammenhang dieser Frage mit den vielfachen nationalen und kirchlichen Interessen aufmerksam machen. Aus leichtbegreiflichen Gründen rechtspolitischer Natur sei es der polnischen Regierung nicht möglich, für diese Angelegenheit amtlich einzutreten. Er nehme den Antrag zur Kenntnis und bitte, die von ihm soeben ausgesprochene Erklärung als Genugtuung anzunehmen. In der Abstimmung wurde der Antrag Parczewski angenommen.

### Geldgottesdienst in der Feuerstellung.

Divisionspfarrer Jul. Koch bringt in der „Täglichen Rundschau“ folgendes Stimmungsbild von den letzten Kämpfen der Westfront.

Staub — weißer, mehlmehner, ähender, heißender Kreidestaub, der sich in alle Poren setzt. Die langen Kiefernadeln am Wege sind weiß, weiß die Gräser zu beiden Seiten des Weges. Weiße Staubwolken weht der Wind vom kahlgeschossenen Kamme der dieseltämpfen Höhenzüge, denen wir entgegen reiten.

Abstand halten! Kein Bursche reitet 200 Meter hinter mir. Kommt eine Granate, dann fällt nur einer von uns. Trab, immer Trab durch den hellen Sommermorgen, immer in Sicht des Feindes, die einsame Landstraße entlang.

Halt! Weiter dürfen wir nicht reiten. Hier hat einmal ein Dorf gestanden und eine Kirche. Da hat man einst gesungen, als noch Friede war. Später haben Feldgräber im Dorfe gewohnt. Jetzt ist die eiserne Kriegesegge darüber hinweggefahren. Das Dorf ist ein flacher Hügel geworden wie ein großer Leidenhügel. Nur der niedrige Kirchturm steht noch. Er hat eine schiefe Saube und ein schiefhängendes Kreuz. Brennesseln und Mohh wachsen auf dem Hügel, leuchtender roter Mohh.

Die Pferde bleiben im Schatten des Kirchturms zurück. Ein Nebegänger übernimmt die Führung. Wir gehen in weitem Abstand über das Trichterfeld. Ich denke an meine Predigt.

„Es war einmal einer, der reichte die Hand über das Meer aus. Da schwebte der Sturm, und es ward ganz stille. Da wundertest sich die Leute, daß es plötzlich Friede war, und sagten: Was ist das für ein Mann!“

Ein tiefer runder Granattrichter sperrt den Weg. Blumen blühen rund auf dem kreideweißen Rande, rote Blumen, die Blumen des Schlafes. Alle Trichter sind rot umblüht, — rot — wie — Blut Gelber duftender Hornflee blüht auf dem durchnähtesten Felde, dazwischen immer die roten Kränze, und langstielige blaue Blumen, Echium vulgare, glaube ich, nannte sie Krenstin vom grauen Kloster in der Botanikstunde, alles wie in der Heimat, — nur wilder, und die Trichter und die Berge da vorn mit den gelbweißen, toten Rändern im Blau-

glasigen Himmel, Hochberg, Cornillet, Böhlberg, Railberg, von denen die feindlichen Posten jede Bewegung im Gelände beobachten, und die dicken, gelben Fesselballons jenseits unserer Linien und die schweren Einschläge einzelner Granaten, die meisten weit entfernt, 500 Meter, 2000 Meter weit und noch weiter, links, rechts, vorn, immer heult es vorher, erst ganz hoch, singend, dann immer tiefer, Portamento nennt man es in der Gesangslehre, tiefer, heulend, dann schlurfend, langamer, näher, kein Ton mehr, nur noch Geräusch, eine Sekunde Stille, ein brauner Springquell, ein besterndes, knirschendes, brüllendes, frachendes Krater von Steinen, Eisen, Erde, Staub, Dunst, Rauch, — — — eine Kornblume, ich stecke sie an die Mütze, wie wir es als Jungens einst taten, als der alte Kaiser noch lebte, dessen Lieblingsblume sie war, — hier stand einst wogendes Korn.

„Es war einmal einer, der ging durch die Wüste, und viel Volke folgte ihm nach, und sie hatten kein Brot. Er aber speiste sie alle, 4000, 5000.“

„Vorsicht! Stachelbrakt!“ — „Danke!“ Ein Laufgraben, niedrig, gewühlt, zerfetzt. Mühseliges Wandern.

In der linken Grabenwand eine Tür, vielleicht aus dem zerstörtem Dorfe, von Splintern durchlöchert, mit Brettstücken geflickt. Dahinter, tief unten unter der Kreide, schlafen Menschen. Die wachen nur in der Nacht. Am späten Nachmittage kommen sie aus ihren Löchern — wenn der Gegner nicht schließt — um die Sonne zu sehen und den bläublauen Himmel und die roten, roten Blutkissen auf dem Grabenrande.

Ein Mann hockt still auf der Erde, ganz allein. Er schält Kartoffeln und pfeift eine lustige Weise.

Wasserträger kommen, eine Kolonne von zwanzig Mann, einzeln, — Wasserträger, langsam, dreißig Schritte Abstand, — jeden Morgen derselbe Weg, — alle Tage, — Monate, — über drei Jahre, — Wasserträger, — jeden Morgen, — das Tragholz auf dem Nacken, zwei Eimer, einer links, einer rechts, — dreiviertel Stunden Weges bis zum zerstörtem Dorfe, — dreiviertel Stunden zurück bis zur Batterie, — mit dem Wasser kühlen sie und seuchen sie nachher die Sandsäcke auf den heißgelaufenen Kanonentrohren, — Wasserträger, — — —

„Es war einmal einer, der sagte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiden. Nehmet auch euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig

und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Kein Wald, kein Baum, — brütender Sonnenglast über dem Trichterland, — eine Lerche singt ein einsames Lied. Es ist alles hier einsam, — ganz einsam.

Nur dort hinten, noch 2000 Meter weiter und ganz nahe am Feinde in einer Bodensenke, ist Neuland mit jungen Birken und dachtem Unterholz. Da steht eine fliegende schwere Batterie. Neben einem Geschütz ist der Gottesdienstplatz. Der katholische Pfarrer baut seinen Altar immer auf der Lafette auf, wenn er dort Messe liest.

24 Artilleristen stehen im Grünen mit ihrem Hauptmann. Sie haben selten einen Gottesdienst. Denn sie stehen heute hier, morgen da. Alte Leute, seit August 1914 bei der Batterie, junger Ersatz für die Gefallenen.

„Großer Gott, wir loben dich.“ Der Gottesdienst hat begonnen. Wir singen leise, nach innen gelehrt, anders als die anderen hinten in der Heimat bei den großen Siegesfesten. „Hört eine seltsame Geschichte von Jesus! Einer aus dem Volke sprach: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, — — — kannst du was, so erbarme dich unser und hilf uns. Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Und alsbald schrie des Kindes Vater mit Tränen und sprach: Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben!“ Und dann sahen wir Ihn. Und wie wir ihn sehen, hier in der Feuerstellung, sieht er ganz anders aus, als wir ihn einst in der Heimat sahen, — lang, lang ist's her, — und er ist doch derselbe — und doch ein anderer, vielleicht find wir ihn nähergerückt oder er uns, — vielleicht find wir andere geworden und haben andere Augen, — ich weiß es nicht. Ich weiß nur eins: Wir sahen Ihn.

Zurück über das Trichterfeld. Die Wasserträger kommen mit ihren gefüllten Eimern zurück, einzeln, dreißig Schritt Abstand, langsam. Auf jedem Eimer schwimmt ein gekreuztes Holz, das pendelt hin und her und hin und her Ueber dem Schutthaufen, um den niedrigen Kirchturm mit der schiefen Saube schwirren Schwalben. Es summt ein altes Lied in mir, ... im Dorf wie einst, — — — und von den Bergen her, vom Hochberg, Cornillet, Böhlberg, Railberg donnern die Geschütze — — — und meine Batterie antwortet.



Amerikaner im deutschen Artillerie- und Infanteriefeld scheideten. Von dem Gegner unbemerkt, nahmen hier die Deutschen in der Nacht vom 26. zum 27. Juli ihre Truppen in nördlicher Richtung zurück, um neuangebaute Stellungen zu beziehen. Diese und die Waldhöhen südwestlich von Reims waren das Ziel neuer schwerer Angriffe der Entente-Truppen, die aber auf der ganzen Angriffsfront blutig abgeschlagen wurden. Zwischen Hartennes und Fere en Tardenois setzten solche Angriffswellen wiederholt von neuem ohne Erfolg an. Auch auf dem nördlichen Teil der Westfront versuchten sich die Engländer zu wiederholten Malen ohne Ergebnis. In der Champagne wurden den Franzosen zahlreiche Gräben und ein Stützpunkt nordöstlich von Perthes entzogen.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz waren die Kämpfe in den letzten Tagen besonders an der albanischen Front sehr heftig. Die Italiener griffen wiederholt die österreichischen Stellungen am südlichen Semeni-See an und auf dem Höhenrücken des Mali-Siloves an. Alle Angriffe zerschlugen an der Tapferkeit der sich dort besonders auszeichnenden ungarischen Regimenter. Die österreichische Heeresleitung bekam Beweise, daß das Mißlingen ihres am 15. Juni gegen die Italiener unternommenen Angriffs auf einen Verrat seitens eigener Heeresangehöriger zurückzuführen sei, der von Ueberläufern, die ausschließlich aus Tschechen und Südslawen bestanden, verübt worden ist.

Den von der Entente genährten gegenrevolutionären Umtrieben in Rußland ist nun auch eine zweite und dritte führende deutsche Persönlichkeit zum Opfer gefallen. Am 30. Juli verübte in Kiew ein inzwischen festgenommener Verbrecher gegen Generalfeldmarschall von Eichhorn und seinen Adjutanten Hauptmann von Dreßler ein Bombenattentat, an dessen Folgen beide am gleichen Tage verstarben.

Anlässlich der Rundung des vierten Kriegsjahres sind folgende deutsche Feststellungen über die Leistungen des deutschen Heeres im letzten Jahre von ganz besonderem Interesse: Dem Feinde wurden entzogen und von deutschen Truppen besetzt: im Osten 198 256 Quadratkilometer, in Italien 14 423 Quadratkilometer, an der Westfront 5323 Quadratkilometer, geräumtes Gebiet an der Marine ist abgerechnet, im ganzen also 218 002 Quadratkilometer. Ferner halten unsere Truppen vom Feinde oder von räuberischen Banden gesäubertes Gebiet in Finnland 373 602 Quadratkilometer, in der Ukraine 452 033 Quadratkilometer, in der Krim 25 727 Quadratkilometer. An Beute wurden eingebracht: 7000 Geschütze, 24 600 Maschinengewehre, 751 972 Gewehre, 2 887 500 Schußartilleriemunition, 102 250 900 Infanterieschuß, 2000 Flugzeuge, 200 Fesselballone, 1705 Feldküchen, 300 Tanks, 3000 Lokomotiven, 28 000 Eisenbahnwagen und 65 000 Fahrzeuge. Die Zahl der im vierten Kriegsjahre eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 838 500. Somit hat die Gesamtgefangenenzahl jetzt eine Höhe von nahezu 3 1/2 Millionen erreicht.

Die Wirtschaftlichkeit der deutschen U-Boote wurde uns wieder einmal in die Nähe gerückt durch dahingehende Erklärungen des deutschen Admirals v. Goltzendorff, die in erster Linie alle auf den U-Bootkrieg bezüglichen Angaben der englischen Staatsleute Lügen strafte. Demnach sei es nicht wahr, daß die Maßnahmen der Entente den U-Bootkrieg wirkungslos gemacht hätten. Wenn sich auch die Zufuhren der Alliierten durch Inanspruchnahme neutralen Schiffsraums vorübergehend gebessert haben, so stehe doch außer allem Zweifel, daß die wirtschaftliche

Schädigung der Gegner Deutschlands nach wie vor den gleichen Schritt halte. Admiral v. Goltzendorff sagte noch u. a.:

Der Wertverlust allein an Schiffsraum und Ladungen, der die Gegner betroffen hat, hat am 1. Juli 1918 schätzungsweise 50 Milliarden Mark überschritten. Der englische Schiffsraum ist auf den Stand von 1900, also in seiner Entwicklung um 18 Jahre zurückgedrückt worden. Unsere U-Boote haben den Engländern erst den Krieg ins eigene Land getragen und ihn wirtschaftlich im eigenen Lande fühlbar gemacht. Je länger der Krieg dauert, desto sicherer entgleitet den Engländern die wirtschaftliche Führung und geht an andere, vor allem an die Vereinigten Staaten und an Japan über.

Das Verhältnis der Schiffsneubauten des Verbandes zu den Versenkungen durch U-Boote kann man nur an der Hand von Zahlen prüfen. Vom Januar bis Juli 1918 haben im monatlichen Durchschnitt nach englischen und amerikanischen Angaben gebaut: England: 127 208 Br.-T., die Vereinigten Staaten 112 986 Br.-T., zusammen also monatlicher Durchschnitt von 240 194 Br.-T. Rechnet man noch monatlich 50 000 Tonnen dem Verbands zuzurechnenden neutralen Schiffsraum hinzu, so ergibt sich ein monatlicher Durchschnitt neuen Schiffsraumes von rund 300 000 Tonnen. Der monatliche Durchschnitt unseres Versenkungsergebnisses vom Januar bis einschließlich Juli 1918 betrug rund 630 000 Tonnen. Es wurden also monatlich im Durchschnitt rund 330 000 Tonnen mehr versenkt, als für den Verband gebaut wurden. Daß sich die Versenkungsziffern bisher auf solcher Höhe gehalten haben, verdanken wir ausschließlich der Tüchtigkeit und Tapferkeit unserer erprobten U-Boot-Besatzungen.

Oesterreich-Ungarn steht im Zeichen einer ganz bedenklichen Krise, deren Wogen sich noch nicht ganz geglättet haben. Die verschiedenen nationalen Elemente der Donaumonarchie, deren Strömungen nach verschiedenen Richtungen verlaufen, waren dort noch immer der Anstoß zu Reibungen im österreichischen Parlament. Mit dem Antritt des neuen Ministerpräsidenten v. Hussarek scheint der letzte Sturm vorübergehend beschworen zu sein. Seine Antrittsrede betrieht aber keineswegs die Anhänger der alten Regierung, die sich in ihrer Politik an dem zum Lösungswort erhobenen „deutschen Kurs“ hielten. Freiherr v. Hussarek betont auch seinerseits die Notwendigkeit der Fortführung des Krieges, so lange die Entente in ihren Forderungen auf dem Standpunkte einseitigen Diktats verharre, und findet warme Worte für die Vertiefung des Bündnisses mit dem Deutschen Reiche. Das seit einigen Monaten in der Schwebe befindliche österreichische Budgetprovisorium und ein 6-Milliarden-Kredit sind vom Wiener Abgeordnetenhause nach der Programmrede des neuen Ministerpräsidenten mit Stimmenmehrheit angenommen worden.

Die Gegner Deutschlands sind auf der Suche nach Neuigkeiten, die das deutsche Volk irreführen sollen, sogar dahin gelangt, zu verbreiten, daß Generalfeldmarschall v. Hindenburg gesundheitlich nicht mehr wahlhaft sei, dem sie als Grund allerlei dunkle Ursachen unterzöhen. Der deutsche Volksheld hat diese lügenhaften Verbreitungen am trefflichsten dadurch entkräftet, daß er ihnen durch seine persönliche Erklärung entgegentrat. — In Berlin weilte der Khebidive von Aegypten zu Besuch, bei welcher Gelegenheit er die bündestrennen Gefühle seines Landes für die Mittelmächte zum Ausdruck brachte. — Am 29. Juli starb in Berlin der türkische Bot-

schafter Hakkı Pascha, mit dem ein hervorragender türkischer Staatsmann aus dem Leben geschieden ist.

In Rußland sind die Entente-Diplomaten aus Wologda, ihrem bisherigen Aufenthaltsort, nach Archangelsk abgereist. Alles deutet darauf hin, daß wir am Vorabend eines neuen Krieges stehen. Englands Rüstungen, denen die russischen gegenüberstehen, lassen einen Zweifel immer mehr verblasen.

### Vom Büchertisch.

Der **Monteiler**, Roman von Peter Lorenz Knutzen. Titelzeichnung von Richard Grimm-Sachsenberg. Drei Rosen-Verlag in Leipzig. Preis 1.80 Mk.

Peter Lorenz Knutzen, geb. am 23. August 1886 in Friedrichs-feld, Kr. Schleswig, seines Zeichens Philologe, ist am 10. April 1918 bei Westfries in Flandern gefallen. Mit ihm ist, wie diese von ihm noch in Druck gegebene, aber erst nach seinem Tode hervorgetretene Erzählung zeigt, eine unserer schleswig-holsteinischen Hoffnungen dahingegangen. Die glückliche Verbindung des Schicksals eines Aufstrebenden mit dem eines Geschickerten, die Sicherheit, mit der schleswigische Menschen und Natur hingestellt werden, das feste Anpacken auch rein geistiger Probleme tun dar, daß in Knutzen eine bedeutende Begabung steckte. Vielleicht wird diese eine Erzählung seinen Namen unter uns erhalten — sie hat auch infolgedessen eine bestimmte Bedeutung, als sie das scharf umrissene Porträt eines berühmten Berliner Literaturprofessors gibt, auf den die meisten hineinsielen, Knutzen aber nicht.

Prof. Adolf Bartels.

Eine Zeitschrift für die deutschen Auslandsbauern. Unter dem Namen die „Heimkehr“ erscheint seit April 1918 eine Zeitschrift für die in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen und Rückwanderer deutschen Stammes. Sie wird jetzt in einem neuen Gewand direkt in die deutschen Kolonien Rußlands und der Ukraine gehen. (Heimkehr, Monatschrift für die deutschen Auslandsbauern. Herausgeber A. Borchardt, Verlag Deutsche Landbuchhandlung G. m. b. H., Abt. Heimkehr.) Den bisher von der alten Heimat sehr vernachlässigten, rein deutsch gebildeten Kolonisten des ehemaligen Zarereiches wird hier die Hand gereicht, die brennenden, in der Presse viel erörterten Fragen ihrer Zukunft — Rückwanderung oder Umsiedelung — mit deutscher Hilfe zu klären.

Die Zeitschrift erscheint mit Unterstützung der neugegründeten Reichswanderungsstelle und des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer.

Des Kriegers Weg zum eigenen Heim. Wie sich tatkräftige Krieger nach ihrer Heimkehr in 6 bis 8 Wochen eine Familienheimstätte schlüsselfertig sofort bewohnbar mit Stall und Nebenanlagen für 2000 bis 3000 Mk. mit Hilfe von Kameraden oder Angehörigen ohne einen gelehrten Maurer im Stumpfsbau errichten. Deutschlands vollstündliche Baulehre. Mit vielen Abbildungen. Herausgegeben vom Landwehrmann Max Beck. 10. Aufl. Preis 1 Mk. (Porto 10 Pfg.), Heimkulturverlag, Wiesbaden.

Das ist einmal eine praktische Schrift, die auch Unbemittelten neue Wege der Wohnungsbeschaffung zeigt. Jeder Krieger kann sich auf die hier gezeigte Weise ohne jede Mittel eine Heimstätte mit Stall und Nebenanlagen schaffen, sonst mit ganz bescheidenem Kapital. Jede Familie lese die beherzigenswerte Schrift mit ihren netten Hausbeispielen, deren eines seinem Bauherrn (Volksschullehrer) vollständig fertig ausgeführt nur 1000 Mk. gekostet hat.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Lodz. Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

# Zement-Dachziegel



ist eine zweifellos feuersichere und gerade auf dem Lande die zweckmäßigste Dachbedeckung

Da die Fabrikation in jedem Dorfe wo Sand vorhanden, mit einfachen Maschinen möglich ist. (Die Dachziegel trocknen und erhärten an der Luft, also keine Ofen oder Brennmaterial nötig.)

## Für Landwirte guter Nebenerwerb!

Maschinen und Formen für Handbetrieb zur Herstellung von Dachziegeln, Brunnenringen, Mauersteinen, Hohlblöcken usw. liefert die Maschinenfabrik

Gebr. Hoffmann, Lodz, Bahnstraße 78. Besuche in der Fabrik jederzeit willkommen!

## Höhere Knaben- und Mädchenschule in Alexandrow

mit deutscher Unterrichtssprache und dem Lehrplan des deutschen Gymnasiums zu Lodz.

Die Aufnahmeprüfungen neuer Schüler finden am 29. August um 9 Uhr früh statt. Der Unterricht beginnt am 3. September. Anmeldung und nähere Auskunft bei dem Lehrer Herrn Mag. Hadrian.

Für auswärtige Schüler soll ein Schülerheim eingerichtet werden. Die zur Verpflegung nötigen Lebensmittel können die Eltern selbst liefern, so daß sie monatlich nur einen kleinen Geldbeitrag zu zahlen hätten.

Die Schulleitung.

Soeben erschien:

## Zwischen den Fronten!

Kriegsaufzeichnungen eines Loder Deutschen von Adolf Eichler. Preis 4 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen. Vorrätig in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Straße Nr. 5 und in den deutschen Buchhandlungen.

## Wohlfeiles Baumaterial

aus Sand und Zement, wie: Mauersteine, Dachziegel, Hohlblöcke, Platten, Stufen, Rohre wird vorteilhaft fabriziert mit

## Dr. Gaspary Maschinen u. Formen

Man verlange ankündigende Broschüre Nr. 162.

Maschinenfabrik

Dr. Gaspary & Co., Markranstädt bei Leipzig. Besuch erbeten.

Der Einkaufs- und Verbrauchs-Verein „Deutsche Selbsthilfe“ In unseren Verkaufsstellen ist täglich

## frische Butter und Käse

zu haben.

Mehrere Komplett

## Schlafzimmer-Einrichtungen

in weiß, Eiche und Kirschbaum, in solider Ausführung, Dresdener Fabrikat zu verkaufen. Zu erfragen Pettaustraße 17, bei Herrn Suhl oder beim Wächter.

## Deutsch-evangelisches Lehrerseminar in Lodz.

Anmeldungen für die Vorbereitungs-, die erste Seminar- oder die Abschlußklasse werden Dienstags und Freitags zwischen 11 und 1 Uhr im Schulgebäude, Evangelische Straße 11/13, 1. Stock, entgegengenommen. Beizubringen sind Lebenslauf, Geburts- und Taufschein, Konfirmationsurkunde und letztes Schulzeugnis. Die Einschreibgebühren betragen 5 Mk., das Schulgeld 60 und 75 Mk.

Die Aufnahmeprüfung für die erste Seminar-klasse findet Dienstag und Mittwoch, den 27. und 28. August von früh 8 Uhr an statt. Der Unterricht beginnt in allen Klassen Donnerstag, den 29. August, vormittags 9 Uhr.

Dr. Schneider, Seminardirektor.

In 4. Auflage liegt demnächst abgeschlossen vor:

## Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von

Professor Dr. Otto zur Strassen

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Zeichnung und Holzschnitt sowie 15 Karten

13 Bände gebunden zu je 20 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

I. Ziehung 9. Juli 1918

Hamburgische Rote

Geld-Lotterie

387 Gewinne und 2 Prämien = A

100000

65000

50000

30000

Jedes Loos ist gültig für zwei Ziehungen und kann mit derselben Nummer 2 mal gewinnen.

1 Loos à M. 5.50, 1 Loos à M. 2.75 (für Porto u. 2 Listen 70 Pfg. mit einbind.) empfiehlt u. versendet

J. G. Watty Ww. & Sohn Nachf.

Bankhaus

Hamburg, Holzdamm 39.

Bitte rechtzeitige Bestellung!

Feldscher

## A. Wasidlow

ist aus Rußland zurückgekehrt und wohnt wie zuvor am Saluter Ring 12

## Zu verkaufen:

eine Wage 15 Pnd, Obstpresse, 2 Bienenschwärme, Rauchapparat, Schwarmfänger, Drohnenfänger, Wabenpresse, Maße, Abferventiler, Honigschleuder, 5 Bienenhäuschen System Lewitzki mit Honigaufschlag.

E. Maas

Juliusstraße 18.